

Die Perspektiven des Schwerpunkts Raumkapital am Beispiel der „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld

Martina Brandt / Stefan Gärtner

Der Forschungsschwerpunkt „Raumkapital“ verfolgt im Rahmen der Erforschung nachhaltiger Quartiersentwicklung fünf Perspektiven, die im vorangegangenen Artikel bereits ausführlicher beschrieben wurden. Darum seien diese hier nur kurz dargestellt: Zum einen werden die *Möglichkeiten*, die sich aus einer strukturellen Schwäche – z.B. durch Leerstand oder eine nicht bediente Nachfrage – ergeben, in den Blick genommen. Außerdem werden sowohl *Chancen*, welche aufgrund politischer, technologischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Trends entstehen, als auch das (zivilgesellschaftliche) *Engagement* und das *monetäre Kapital* betrachtet. Schlussendlich werden die Potenziale einbezogen, die sich ergeben, wenn man Raum als soziales Konstrukt und nicht nur als Containerraum versteht (*Bezugsräume*).

Um zu hinterfragen, ob diese Perspektiven für die Analyse und Förderung von räumlicher Entwicklung hilfreich sind, werden wir sie auf ein Praxisbeispiel anwenden. Hier bietet sich das Pilotprojekt „Urbane Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld an, welches in Nordrhein-Westfalen häufig als innovatives und erfolgreiches Projekt der Quartiersentwicklung

genannt wird. Wir gehen der Frage nach, warum das Projekt so erfolgreich ist und welche konkreten Faktoren zum Erfolg beitragen. Liegt es nicht vielleicht doch nur an professionellem Marketing und klugen Kommunikationsstrategien seitens der Montag Stiftung Urbane Räume, die das Projekt initiiert hat und vorantreibt? Und wenn nicht, was sind dann die Erfolgsfaktoren? Hierzu haben wir kürzlich eine Ortsbegehung unternommen und uns vom Projektleiter Robert Ambrée durch den Stadtteil führen lassen.

Das Projekt soll folgend als Reflexionsfolie für die im vorangegangenen Beitrag erläuterten fünf Perspektiven des Forschungsschwerpunkts Raumkapital dienen. Es geht dabei nicht darum, das Projekt zu bewerten, sondern darum, unsere Perspektiven zu schärfen und Erfolgsfaktoren zu spezifizieren. Wir haben bereits mit der Montag Stiftung Urbane Räume zusammengearbeitet wie beispielsweise für die Studie „Raumunternehmen“ (Flögel et al. 2011), sind aber in dieses Projekt nicht aktiv involviert. So ist unser Blick ungetrübt und unsere Perspektive „frei“.

Wir haben das Quartier als Bezugsebene gewählt, weil hier ein besonderer Handlungsbedarf besteht. Hintergrund ist der industrielle Strukturwandel in Deutschland, der zwar zu deutlich weniger sozialen Verwerfungen geführt hat, als dies in anderen europäischen Regionen der Fall war. Trotz der Erfolge existieren aber immer noch strukturschwache Gebiete und innerhalb von Städten sogenannte Armutinseln, die es zu adressieren gilt. Ist man früher noch davon ausgegangen, dass regionale Entwicklungsschübe als sogenannte Trickle-Down-Effekte auf der Quartiersebene ankommen und damit auch die strukturschwachen Quartiere profitieren, zeigt sich häufig ein Wohlfahrtsgefälle innerhalb von Städten. Es ist anzunehmen, dass diese Probleme nicht alleine durch regionale Strukturpolitik gelöst werden können, sondern im Sinne einer Mehrebenenpolitik durch eine ergänzende kommunale Politik auf der Quartiersebene überwunden werden müssen. Durch die verschiedenen Maßnahmen der Städtebauförderung, z.B. das Bundesprogramm Soziale Stadt, konnten zwar Erfolge auch auf Stadtteilebene erzielt werden – die im Zuge der Deindustrialisierung abgeschmolzenen Beschäftigungsmöglichkeiten gering Qualifizierter

konnten jedoch nicht überall ausgeglichen werden.

Das Samtweberviertel

Die Montag Stiftung Urbane Räume setzt sich insgesamt dafür ein, dass Räume, in denen Menschen leben, arbeiten und ihre Freizeit verbringen, so entwickelt werden, dass ein selbstbestimmtes und chancengerechtes Leben ermöglicht wird. In Zusammenarbeit mit der Öffentlichen Hand und der Wirtschaft möchte sie vor allem die Zivilgesellschaft dazu anregen, eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Bürgerinnen und Bürger sollen so die Möglichkeit haben, ihre Stadt mitzugestalten. Auf diesem Wege konnten bereits einige Erfahrungen bezüglich der Stärkung von Quartieren gesammelt werden. 2009 wurde das Projekt „KALKschmiede“ mit einer gut dreijährigen Laufzeit in Köln-Kalk gestartet. Trotz Erfolgen musste jedoch auch festgestellt werden, dass einige der beteiligten Akteure in der Zusammenarbeit nur eingeschränkte Einflussmöglichkeiten auf die Ziele, die Situation rund um Wohnumfeld, Jugendarbeit, Bildung, Nachbarschaft und Teilhabe zu verbessern, zuließen.

Mit dem Ansatz „Initialkapital für eine chancengerechte Stadtteilentwicklung“ versucht die Montag Stiftung Urbane Räume seit 2013 explizit, durch eine Investition in die „Steine“ einer charakteristischen und zentralen Immobilie (oder mehrerer Immobilien), dauerhafte Renditen für einen Stadtteil zu erwirtschaften. In der Folge sollen diese dem Stadtteil zugutekommen und ein lebendiges Gemeinwesen schaffen und unterstützen. Das Engagement ist langfristig (5-10 Jahre) ausgerichtet und sollte auch nach Rückzug der Stiftung im Stadtteil nachhaltige Effekte erzielt haben.

Die angestrebten Erfolge des Projektes sollen schlussendlich an drei Aspekten gemessen werden: Konnten entscheidende Impulse zur Stabilisierung des Viertels und der Eigeninitiative der Anwohner gesetzt werden? Funktioniert die Bewirtschaftung der Gebäude mit dem Ziel, die Überschüsse als soziale Rendite in das im Stadtteil verankerte Gemeinwesen fließen zu lassen? Wie kann das Vorhaben als Zusammenwirken von wirtschaftlicher und sozialer Arbeit auf andere Projekte übertragen werden? Und schließlich: wie funktionieren in Zukunft die Verstetigung der

bisher erzielten Erfolge und die Weiterführung der geschaffenen Strukturen?

Im Falle des Pilotprojekts wurde die Immobilie „Alte Samtweberei“, die sich in der Südweststadt Krefelds befindet, ausgewählt. Sie gehört zum Stadtbezirk Stadtmitte, befindet sich also in nächster Nähe zur Innenstadt und zum Hauptbahnhof sowie auch zur Hochschule Niederrhein. Dieser Teil der Stadt ist einerseits durch eine beträchtliche Anzahl von Leerständen, sanierungsbedürftigen Gebäuden als auch durch überwiegend soziale Herausforderungen (hohe Quote SGB II-Bezieher, Slumlords, Drogenmissbrauch) geprägt. Auf der anderen Seite findet sich in Teilbereichen bereits aktives bürgerliches Engagement, hochwertiger Baubestand (gründerzeitliche Bebauung) und kulturelle Vielfalt. Diese Faktoren sollten in die Konzeption der Samtweberei zur Aktivierung der Potenziale im Viertel mit einfließen. Die räumliche Nähe zum Fachbereich „Design“ der Hochschule Niederrhein (seit 1904) kann als klarer Vorteil für das Stadtviertel gewertet werden.

Die zu fördernde Immobilie in unserem Beispiel ist eine in den 1890er Jahren erbaute Textilfabrik, die bis Anfang der

Die Perspektiven des Schwerpunkts Raumkapital am Beispiel der „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld

1960er Jahre mehrfach erweitert wurde und bis ca. 1970 diesem Geschäftszweck diente. Nach Bankrott übernahm die Stadt und nutzte die Räumlichkeiten bis 2007/08 für städtische Ämter. Danach fiel die Immobilie brach. Im Rahmen eines mehrstufigen, etwa einjährigen Suchprozesses wurde die Montag Stiftung auf das Objekt aufmerksam und konnte sich nach intensiven Verhandlungen mit der Stadt Krefeld auf eine Nachnutzung einigen.

Das in diesem Prozess unter Einbeziehung verschiedener Akteure und Grundlagen (u.a. Stadtspitze und Ämter der Kommune, kommunales Wohnungsunternehmen, Machbarkeitsstudie Alte Samtweberei, IHK Krefeld-Stadtmitte im Rahmen von Stadtumbau-West, Experten der Stadtentwicklung, NRW.URBAN) entwickelte Handlungsprogramm der Samtweberei basiert auf der eigens für dieses Projekt gegründeten gemeinnützigen Projektgesellschaft „Urbane Nachbarschaft Samtweberei gGmbH“ (UNS), einer 100%igen Tochter der Carl Richard Montag Förderstiftung, und einem Erbbaurechtsvertrag, der 60 Jahre gültig ist. Ein wichtiger Bestandteil in diesem Zusammenhang ist der Beschluss, dass der Erbbauzins entfällt, solange die Projektgesellschaft

gemeinnützig agiert und die erwirtschaftete Rendite aus der Samtweberei mindestens in Höhe des Zinses in die Gemeinwesenarbeit des Stadtteils investiert. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Stadt und Stiftung konnte so auch im Zuge des Nutzungsprofils der Samtweberei aufrechterhalten werden. Nach und nach gilt es nun seitens der neuen Pächter, die einzelnen (teilweise denkmalgeschützten) Gebäudetrakte zu sanieren,

umzubauen und mit neuen Nutzungskonzepten zu versehen.

Das Anfang September 2014 eingeweihte Pionierhaus beherbergt inzwischen 25 Unternehmen (u.a. viele Kreativunternehmen) und zwei Coworking-Plätze für Freiberufler, Kreative und kleinere Startups, die tage- oder monataweise gemietet werden können. Bemerkenswert ist an dieser Stelle die frühzeitige Vermietung



Pionierhaus im Quartier (©IAT)

von 2/3 der Flächen vor dem eigentlichen Beginn der Sanierungsarbeiten im Mai 2014.

Die Projektgesellschaft hat bewusst darauf geachtet, die Mieten günstig zu halten, weshalb auf eine Renovierung im Sinne eines Neubaustandards verzichtet wurde. Das Torhaus befindet sich am Ende einer weitaus aufwändigeren Sanierungsphase und eröffnet weitere 630 m² Bürofläche. Seit Oktober 2015 haben sich bereits zwei Architekturbüros im 1. Obergeschoss niedergelassen.

Allerdings lässt die Entwicklung der Samtweberei noch weitere Möglichkeiten offen. Momentan ist neben einem Wohnprojekt mit 37 Wohneinheiten im denkmalgeschützten Gebäudetrakt ein Nachbarschaftswohnzimmer mit unter Umständen einem integrierten oder selbstständig agierenden Cafébetrieb geplant. Bis Anfang 2017 sollen diese Teilbereiche fertiggestellt sein. Gleichzeitig stehen der Umbau bzw. die Nutzungsmöglichkeiten der an die Gebäudetrakte angrenzenden ca. 3000 m² großen Shedhalle zur Debatte. Insgesamt sollen die angebotenen Wohnungen und Büronutzungen neue Bewohnerinnen und Bewoh-

ner im Viertel etablieren und Ausstrahlungseffekte erzielen. Letzteres lässt sich aktuell bereits dadurch erkennen, dass es seit Ende 2015 einen Vorläufer des Stadtteilwohnzimmers gibt: „Die ECKE“! Ein paar Straßenecken von der Samtweberei entfernt ist kurzfristig ein leer stehendes Ladenlokal im Viertel umgebaut worden, um eine offene Begegnungsstätte für Jugendliche und Familien, für Initiativen und Projektgruppen zu schaffen.

(Übertragbare) Erfolgsfaktoren

Folgend reflektieren wir die zum jetzigen Zeitpunkt ersichtlichen Erfolgsfaktoren dieses „Reallabors“ Nachbarschaft Samtweberei vor dem Hintergrund unserer Raumkapital-Perspektiven. Wir starten dabei mit den am schwierigsten übertragbaren Erfolgsfaktoren und enden mit denen, die am einfachsten übertragbar sind. Mit Übertragbarkeit ist an dieser Stelle nicht nur die Übertragbarkeit auf andere Quartiere gemeint, sondern auch die Frage, wie man die Ergebnisse für die Weiterentwicklung quartiersökonomischer Förderprogramme und Entwicklungsstrategien einsetzen kann.

Möglichkeiten und Raumbezüge: Kreative Klasse, städtebauliche Attraktivität und eine zentrale Immobilie im Kern

Auch wenn sich dem Quartier die klassischen Problemindikatoren altindustrieller Quartiere zuschreiben lassen, die bauliche Substanz und Nahversorgung aufgrund geringer Kaufkraft unterdurchschnittlich und durch fehlende Investition gekennzeichnet ist, hat das Quartier aufgrund der innerstädtischen Lage und seiner vorwiegend gründerzeitlichen Bebauung mit zum Teil großbürgerlichen Gebäudeensembles eine hohe Attraktivität. Von Vorteil ist auch die für das Quartier bedeutsame Immobilie der „Alten Samtweberei“, die jetzt zum Symbol für eine im Viertel verankerte, engagierte Stadtteilpolitik wird und die Nachbarschaft in das Geschehen vor Ort einbindet. Ferner spielt die Hochschule Niederrhein mit einem eigenen Designschwerpunkt und den damit einhergehenden „kreativen“ Studierenden eine wichtige Rolle.

Es hat sich bereits seit Jahrzehnten im Quartier eine kleine sogenannte kreative Klasse herausgebildet, auch aufgrund der vergleichsweise günstigen Ressource Wohn- oder Gewerberaum. Daher muss

Die Perspektiven des Schwerpunkts Raumkapital am Beispiel der „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld

einschränkend angemerkt werden, dass sich die Montag Stiftung mit dem Samtweberviertel keinen schwierigen Fall ausgesucht hat.

Dies ist zwar verständlich – und wahrscheinlich ist ein solches Reallabor auch nur in einem solchen Quartier möglich –, beschränkt allerdings die Übertragbarkeit. Jedoch finden sich in einigen benachteiligten Quartieren ebenfalls zentrale charakteristische Immobilien, die nicht mehr oder kaum noch in ihrer herkömmlichen Form genutzt werden. Dies können leergefallene sakrale Gebäude sein, ehemalige Geschäfts- bzw. Versorgungszentren, Sporthallen, ehemalige Kaufhäuser und Gewerbetriebe oder vieles mehr. Solche Immobilien als zentrale Kristallisationspunkte zu verwenden, die dann einerseits in den Stadtteil ausstrahlen und andererseits nach innen für eine Quartiersidentität bzw. nach außen für ein entsprechendes Branding sorgen, ist sicherlich auch auf andere Quartiere übertragbar. In Bezug auf unsere Perspektiven sind damit zwei Säulen adressiert: Erstens wurden hier Möglichkeiten, infolge von Gebäudeleerständen neue, auch experimentelle, Fertigungs-, Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensformen auszuprobieren, genutzt.

Zweitens ist die Perspektive Raumbezüge zumindest partiell angesprochen. Denn ist das Branding hier nicht auf ein administrativ definiertes Quartier bezogen, sondern auf einen funktionalen Raum, der je nach Thema verschiedene Ausgestaltungen um die Samtweberei herum annehmen kann. Auch diese Branding-Strategie kann nur bedingt auf die quartiersökonomische Förderlogik übertragen werden.

Monetäres Kapital und Chancen: Eigenwirtschaftlichkeit und Montagsökonomie

Die Montag Stiftung agiert unternehmerisch. Dabei steht nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund, sondern es geht um eine gesellschaftliche Rendite. Auch wenn diese Art des Wirtschaftens nicht neu ist, halten wir das beschriebene Vorgehen für besonders. Einerseits vor dem Hintergrund, dass hier nicht nur in einen großen Immobilienkomplex investiert und Verantwortung für einen Stadtteil übernommen wurde, sondern dass dies zwar teilweise klassisch ökonomisch und gewinnorientiert geschieht, dabei aber gleichzeitig experimentiert und die Rendite für die Stadtteilarbeit verwendet wird. Es handelt sich um ein prozessorientiertes Vorgehen, bei dem zwar das Ziel

feststeht, der Weg dahin jedoch inkrementell bzw. nach dem Trial-and-Error-Verfahren beschritten wird.

Dieser Experimentiercharakter lässt sich beispielsweise darin erkennen, dass das Verwaltungsgebäude (jetzt Pionierhaus) nicht abgerissen wurde, wie es Gutachten aufgrund des energetischen Zustandes nahelegten, sondern der Versuch unternommen wurde, es einer Nutzung (bei vertretbarem Renovierungsaufwand) zuzuführen. Andererseits laufen in diesem Projekt drei zentrale Einflussgrößen für die Durchführung eines Vorhabens zusammen: zentrale Entscheidungsgewalt, Verwaltung der finanziellen Mittel und ein Pool an Know How (Fördergelder, Projekterfahrung etc.). So übernehmen soziale Unternehmen zwar häufig einzelne Aufgabengebiete – z.B. das Quartiersmanagement –, dass aber die Gesamtverantwortung mit Investitionen übernommen wird, ist eine Besonderheit. Dass sich diese Art des wirtschaftlichen Handelns in mehreren unserer Raumkapital-Perspektiven widerspiegelt, ist offensichtlich: Dies fängt beim monetären Kapital an, geht über Chancen und endet beim Engagement. Die Übertragbarkeit auch auf die Förderprogrammatik wäre aus unserer

Perspektive auf jeden Fall gegeben, verknüpft mit dem Appell, dieses zukünftig stärker zu berücksichtigen. Die Montag Stiftung beherrscht aber auch die Klaviatur der Fördermittel, indem sie über gute Kontakte verfügt und in der Lage ist, das Projekt adäquat zu kommunizieren. Dies lässt sich allerdings kaum auf andere Projekte übertragen.

Engagement: „Viertelstunden“ und Verfügungsfonds

(Zivilgesellschaftliches) Engagement ist ein Kernaspekt des Projekts. Sowohl die Mieterinnen und Mieter der Immobilie Samtweberei (Unternehmen und Bewohnerinnen und Bewohner) als auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Samtweberviertels sollen sich mit dem Projekt identifizieren und im Rahmen ihrer Möglichkeiten Verantwortung für die Nachbarschaft übernehmen. Infolge einer sehr geringen Grundmiete im Pionierhaus verpflichten sich die Unternehmen zu „Viertelstunden“. Entsprechend ihrer gemieteten Büroflächen (jährlich eine Stunde pro m²) müssen die Mieter im Sinne ihrer Möglichkeiten und Kompetenzen Zeit für das Gemeinwesen bzw. die Nachbarschaft aufbringen. Im Torhaus

handelt es sich aufgrund der höheren Mietkosten entsprechend nur um eine halbe Stunde pro m². Die eingebrachte Zeit kann beispielsweise eine Beteiligung an der Stadtteilzeitung bedeuten oder die Erstellung eines hochwertigen Flyers, Deutschunterricht für Flüchtlinge oder die Planung eines Stadtteilstreffes.

Hier wird es in der Zukunft interessant sein zu untersuchen, ob dadurch neben einer besonderen Kreativität auch eine Verwurzelung und Identifikationsbildung mit dem Quartier erfolgt und ob das verordnete Engagement zukünftig eher als Last oder als Chance empfunden wird. Ferner stellt sich die Frage, ob durch die strukturierte Organisation von Engagement – auch wenn es von oben organisiert ist – Engagement in Räumen „initiiert“ werden kann, in denen es gemeinhin weniger stark vorhanden ist. So ist soziales Engagement i.d.R. ungleich im Raum verteilt, und die Initiativen und Engagierten sind stärker in den gutsituierten Städten und Stadtteilen aktiv als in den Räumen, wo das Engagement besonders notwendig wäre. Somit besteht die Gefahr, dass vor allem dann, wenn das Engagement staatlich oder durch Stiftungen gefördert wird, sich die räumlichen Un-

gleichgewichte vergrößern und nicht nur das monetäre Kapital, sondern auch das kulturelle bzw. soziale Kapital ungleich im Raum verteilt wird.

Neben diesem „internen“ Engagement existiert für die Bewohnerinnen und Bewohner des gesamten Viertels ein Anreiz bzw. eine Belohnung für gute Ideen. Mithilfe eines Verfügungsfonds, der in Höhe von 5.000 Euro von der Projektgesellschaft bereitgestellt wird, werden jährlich mehrere Projekte ausgewählt und unterstützt, die auf einer eigens dafür eingerichteten Plattform vorgestellt werden und sich so an einem Wettbewerb beteiligen können. Die Unterstützungsleistung variiert im dreistelligen Eurobereich, wobei die Aussicht auf ein „Preisgeld“ nicht die Hauptmotivation der Einreicher ausmacht.

Raumbezüge: Einbindung von bestehenden Strukturen und gelebter Meinungspluralismus

Die Projektgesellschaft bezieht die bestehenden Netzwerke mit ein, strebt nach Kooperationen mit lokalen Einrichtungen und würdigt das Engagement vor Ort. Sie setzt damit auf das vorhandene Wissen, bestehende Beziehungen und lokale Identifikationsprozesse. Beispielsweise wurde

Die Perspektiven des Schwerpunkts Raumkapital am Beispiel der „Nachbarschaft Samtweberei“ in Krefeld

gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Viertels darüber diskutiert und wegen des Mangels an überdachten öffentlichen Flächen entschieden, dass die Shedhalle nicht komplett abgerissen wird, sondern in Teilen und vor allem ihre großflächige Überdachung erhalten bleibt. Was konkret mit dem überdachten Freiraum geschehen soll, bleibt noch offen. Dafür wird es weitere Planungswerkstätten und Beteiligungsmöglichkeiten geben. Unter anderem wurde auch gemeinsam mit dem Bürgerverein Bahnbezirk zum ersten Mal im Frühjahr 2015 ein Kirschblütenfest in der Nachbarschaft organisiert.

Die Projektgesellschaft unterstützt so alt-eingesessene bewährte Strukturen und eröffnet gleichzeitig neue Gestaltungsmöglichkeiten für alle Beteiligten. Institutionell wurde ebenso im Jahr 2015 neben einem monatlichen Projektstammtisch auch der „Große Viertelsratschlag“ ins Leben gerufen, der einmal jährlich stattfindet. Alle Engagierten und Neugierigen können dort zusammenkommen und explizit darüber diskutieren, welche inhaltliche Richtung die Nachbarschaft Samtweberei zukünftig einschlagen soll (welche Schwerpunkte gesetzt und welche Maßnahmen angegangen werden sollen,

was aus dem Verfügungsfonds unterstützt werden soll etc.).

Auch wenn das Samtweberviertel für einige in Krefeld noch lange eine negative Reputation haben wird, ist der Erfolg bereits daran sichtbar, dass der Begriff von Investoren bei der Vermarktung von Wohnraumprojekten aufgegriffen wurde.

Und dann?

Die Beispielreflexion legt nahe, dass unsere Perspektiven zumindest für die Quartiersebene praxistauglich sind. Ob dies auch grundsätzlich für den Strukturwandel und die regionale Ebene gilt und ob – wenn ja, in welcher Weise – diese Perspektiven für eine Theoriebildung oder zumindest für eine Taxonomie tauglich sind, werden wir in den nächsten Jahren erproben. Und natürlich werden wir diese Perspektiven auch flexibel anpassen und interpretieren, so stellen wir uns z.B. die Frage, inwieweit wir noch neue, experimentelle und alternative betriebswirtschaftliche Diskurse (vgl. das Trial-and-Error-Verfahren im Rahmen des Pionierhauses) einbinden müssten.

Unsere Engagementperspektive beschäftigt sich zwar mit alternativen Formen des Wirtschaftens, diskutiert dabei aber vor allem die Rechtsform, mögliche Motive und die Gewinnverwendung, nicht aber andere Betriebswirtschaftskonzepte. Dies ist maximal bei den erwähnten Raumunternehmen adressiert, die nicht nach der idealtypischen Reihenfolge (1. Geschäftsidee, 2. Businessplan, 3. Standortwahl) vorgehen, sondern das Gebäude/die Fläche bestimmt bei diesen Unternehmungen i.d.R. die Geschäftsidee und bei der Perspektive monetäres Kapital, wo gängige finanzwirtschaftliche Theorien zumindest hinterfragt werden.

Zusätzlich stellt sich noch die Frage, wie es aus dem Blickwinkel unserer Perspektiven mit dem Samtweberviertel weitergeht. Hier bieten die noch nicht beplanten industriellen Infrastrukturen der Samtweberei, allen voran die Shedhalle, zukünftig „Chancen“ und „Möglichkeiten“ zum Zurück in die Stadt:

Neue Technologien und Werkstoffe schaffen neue Möglichkeiten zur Entwicklung und Herstellung individueller und lokaler Dienstleistungen und Produkte in kleinen Skalen. So ist die Verlagerung der Produk-

tion und Wertschöpfung in innerstädtische und gemischtgenutzte Gebiete durch additive Produktionsverfahren im 3D-Druck, vernetzte Produktionsweisen (Industrie 4.0) und emissionsarme Fertigungsmöglichkeiten heute wieder möglich geworden. Im Bereich der Versorgung mit Lebensmitteln sind Konzepte wie Aquaponik, vertikale Bauernhöfe und andere Technologien, die verbrauchsnahe Produktion mit kurzen und somit emissions- und verkehrsreduzierten Lieferketten verknüpfen, vielversprechend. Parallel dazu vollzieht sich ein Wertewandel bei bestimmten Gruppen von Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern. Neben einem stärkeren Interesse an der aktiven Mitgestaltung des städtischen Lebens steigt der Wunsch nach lokalen, möglichst ökologisch korrekt produzierten Produkten, Maßanfertigungen und recycelten Waren, die einer neuen Verwendung zugeführt werden (Upcycling).

Hier könnte die Shedhalle der Samtweberei (zumindest auf den ersten Blick) ein geeignetes Labor bieten, wo, vielleicht auch zunächst einmal als temporäre Nutzungen, verschiedene Elemente ausprobiert werden könnten. Um ungenutzte Potenziale, Kompetenzen, aber auch die

unbediente lokale Nachfrage eines Quartiers zu nutzen, kann das lokale Wissen der Bewohnerinnen und Bewohner eine Hilfe sein, die nicht mehr als Adressaten einer übergeordneten Planung auftreten, sondern die als aktive Bürgerinnen und Bürger urbanes Wissen über die Potenziale ihres Stadtteils und der lokalen Nachfrage produzieren. Hierfür gilt es Instrumente zu entwickeln, die die Wissensgenerierung unterstützen und in einer für die weitere Planung geeigneten Formprozessieren. Wie im Rahmen der Perspektive „Chancen“ und „Möglichkeiten“ bereits beschrieben, müssen dabei eventuell entstehende Nutzungskonflikte möglichst frühzeitig moderiert werden.

Literatur

Flögel, F./Gärtner, S. (2011): Raumunternehmen: Endbericht an die Montag Stiftung Urbane Räume. Oktober 2011. Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik, Forschungsbereich Raumkapital



Shedhalle der ehemaligen Samtweberei (©IAT)